

HANNA JANSEN

GESEHEN VON STEPHANIE JENTGENS

1994 - Was war 1994?

Es war das Jahr, in dem ich viel Zeit auf einem Gerüst verbrachte und unsere Wohnung renovierte; es war das Jahr, in dem ich mein erstes Kind geboren habe und - ach ja - ich habe eine wichtige Prüfung abgelegt. Wahlen müssen damals auch gewesen sein. Das ist jetzt bald zehn Jahre her! Was haben Sie 1994 gemacht?

Während wir damals mehr oder weniger alltägliche Dinge erlebten, kämpfte die achtjährige Jeanne in Ruanda um ihr Überleben. Können Sie sich an die Meldungen über den Bürgerkrieg in Ruanda erinnern?

Heute ist mein Sohn acht Jahre alt und ich beschütze ihn - so gut ich kann. Das haben Jeanne Eltern auch versucht - bis sie ermordet wurden, als Tutsi, bei den Massenmorden in Ruanda 1994.

Der Geschichte von Jeanne kann sich kein Leser entziehen. Das liegt nicht nur an dem, was erzählt wird, sondern mindestens ebenso an der eindringlichen Schilderung von Atmosphären und Ereignissen: Dem zunächst so angenehmen Leben von Jeanne und ihrer Familie in einem großbürgerlichen Haushalt am Rande der Stadt Kibungu, mit warmem Hirsebrei zum Frühstück, das von Angestellten serviert wird, sonntäglichen Ausflügen und Besuchen bei der Großmutter, die ihren Enkeln Geschichten erzählt. Dieses Leben bricht 1994 abrupt ab. Jeanne findet sich wieder in einer Welt, die Bruegels Höllenvisionen gleicht. Sie verliert ihre ganze Familie und muss den Mord an ihrem Bruder mitansehen. Sie verliert alles, bis auf das nackte Leben.

Durch eine geschickte Erzähltechnik gelingt es Hanna Jansen, dass der Leser nicht im Sumpf seiner Gefühle versackt, sondern einen Bezug zu dem eigenen Leben herstellt und die politischen Ereignisse Revue passieren lässt. Unterstützt wird dieser Akt der Aufklärung durch die Zeittafel, die sich im Anhang des Buchs findet.

Jansen hat die Geschichte ihrer Adoptivtochter Jeanne nicht nur aufgeschrieben, sondern schaltet sich in die Erzählung immer wieder in Zwischenkapiteln ein, in denen sie von deren Eingewöhnungszeit in Deutschland und in der neuen Familie, von den Gesprächen mit der Tochter sowie dem Entstehen des Buchs berichtet. Diese Passagen haben eine Entlastungsfunktion, sie machen die Lektüre aushaltbar. Darüber hinaus stellen sie eine Verbindung her zwischen unserem Leben hier in Deutschland und den Ereignissen in Ruanda, indirekt fordert die Autorin uns heraus, selbst eine Verbindung herzustellen. In diesen Kapiteln spricht sie als Adoptivmutter von Jeanne. Mich hat diese Perspektive angesprochen, aber funktioniert das auch bei Jugendlichen? Hanna Jansen hat in einem Interview klar gesagt, für wen sie das Buch geschrieben habe: „für junge Erwachsene“.

Der Roman ist bei Thienemann, einem klassischen Kinder- und Jugendbuchverlag, erschienen. Er soll Leser ab ca. 14 Jahren erreichen. Das wirft einige Fragen auf: Kann man jungen Menschen dieses Thema zumuten? Ist das Buch für sie interessant? Wirkt die Perspektive der Adoptivmutter nicht hemmend für die Identifikation? Auf die erste Frage kann ich nur mit einer polemischen Gegenfrage antworten: Warum sollte man ihnen in der Lektüre nicht zumuten können, was Jeanne in der Realität ertragen musste? Darüber hinaus muss man froh sein, wenn in der Jugendliteratur endlich mal wieder ein politisch engagierter Roman auftaucht, der zudem fesselnd geschrieben ist. Laut der jüngsten Shell-Studie interessieren sich Jugendliche von heute kaum für Politik. Also ist auch das Thema des Romans für sie uninteressant? Nein, denn Jansen behandelt grundlegende Fragen des menschlichen Seins: Sie spricht von Leben und Tod, Hass und Neid, Heimat, Flucht und Exil. Das sind Themen, die junge und alte Menschen gleichermaßen beschäftigen. Die Autorin hat nicht den Anspruch eine politische Analyse zu leisten, sie erhebt nicht den ideologischen oder pädagogischen Zeigefinger. Ihr gelingt der seltene Glücksfall über das Schicksal eines einzelnen Menschen den Blick für größere Dimensionen zu öffnen. Weder die achtjährige Jeanne noch die Adoptivmutter eignen sich als Identifikationsfiguren für junge Erwachsene. Am ehesten ist dies die in Deutschland lebende 15-jährige Jeanne, deren starke Persönlichkeit immer wieder im Roman aufblitzt. Aber auch die Figur der Erzählerin hat weit mehr Facetten zu bieten als die Rolle der Mutter. Sie ist das Sprachrohr von Jeanne, ein Sprachrohr mit eigenen Gefüh-

len, die auf das Erzählte reagieren. Diese Gefühle sind schlicht menschlich. In ihrer Schilderung wirken sie auf den Leser wie die Äußerungen eines Gegenübers, das die gleichen schrecklichen Dinge erfahren hat und verarbeiten muss wie er selbst.

„Über tausend Hügel wandere ich mit dir“ hat Hanna Jansen nicht nur für uns Leser geschrieben, sondern auch für Jeanne, für ihre anderen Kinder und für sich selbst. Es ist ein therapeutisches Dokument, in dem ein Mensch, der Grauenhaftes erlebt hat, wieder eine Verbindung herstellt zu seinem früheren Leben. Mit Hilfe der Erzählerin entsteht eine Geschichte, ein Zusammenhang, in dem sich eine Identität aufbauen lässt. Aber auch für die Autorin selbst muss das Buch eine heilende Kraft gehabt haben. Es war wohl zumindest eine Hilfe, das Erfahrene zu ertragen.

Hanna Jansen hat noch kein großes Œuvre vorzuweisen. Sie hat lange als Lehrerin und Schulbuchautorin gearbeitet. Bisher sind von ihr erschienen: „Ich heirate Felixa“, eine Geschichte für Kinder, der Jugendroman „Der gestohlene Sommer“ sowie „Über tausend Hügel wandere ich mit dir“. Sie ist Mutter von zehn Kindern. Erstaunlich, dass sie überhaupt Zeit zum Schreiben findet.

Im „Bulletin Jugend & Literatur“ (H. 2/2002) ist zu lesen: „Hanna Jansen gehört noch nicht zu den Autorinnen, von denen die so genannte KJL-Szene spricht.“ Das wird sich ändern! Jeanne d'Arc Umubyeyi, zu deutsch „die das Leben schenkt“, hat ihrer Mutter einen Stoff geschenkt, der ihre Fähigkeiten als Autorin herausgefordert hat und sie zum Erblühen brachte.

Dr Stephanie Jentgens

(Dr. Stephanie Jentgens ist Dozentin für Literatur an der Akademie Remscheid und lebt in Wuppertal.)